

Das Arbeitszimmer (das 6. Haus des Horoskops)

Mir wurde das Zimmer gezeigt, in dem sich die Akten häuften. In den Regalen verstaubten sie und auch auf dem großen Schreibtisch. Dieser war übersät mit Schriftstücken und Aktenmappen, die kreuz und quer lagen, unsortiert, und die - wie der Staub zeigte - schon lange nicht mehr angerührt worden waren. Auch auf dem großen Ledersessel lag ein hoher Stoß Unbearbeitetes, und der Papierkorb quoll über. Die schweren dunklen Vorhänge waren zugezogen. So konnte niemand das Drama der Überforderung sehen, unter dem Bürgermeister Heinz litt. Kein Mensch wusste es – nur die Heinzelmännchen. Aber auch die fühlten sich überfordert in diesem großen Durcheinander, denn ihnen fehlte seit dem Unglück in Köln ein Oberheinz.

Es war einmal ein Bürgermeister, der wenig von Ordnung verstand und noch weniger von Organisation und systematischer Zeiteinteilung. Und so war er permanent überfordert und verlor nach dem Tod seiner Frau, die ihm im Büro geholfen hatte, ganz den Überblick.

Aber er gestand es niemandem ein, sondern stapelte weiter Akten auf seinem Schreibtisch und ließ sie verstauben. Hinein schaute er nur noch, wenn er am Ende war mit seinen Ausflüchten und dem Druck nicht mehr ausweichen konnte, weil dringend etwas erledigt werden musste. Dann konnte es auch vorkommen, dass er anfing, zu sichten und zu sortieren. Aber die Unordnung war inzwischen so groß, dass er bald wieder seinen guten Vorsätzen Adjö sagte. Denn er war schon überbeschäftigt mit den Beratungen im Stadtrat und den Eröffnungs- und Jubiläumsfeiern, die seine Zeit auffraßen.

Das war das einzige, was er sorgfältig durchführte: seine Reden zu schreiben. Darauf legte er Wert, denn das war seine Begabung. Er war ein glänzender Redner. Und deshalb hatte man ihn auch gewählt.

Es war auch damals schon üblich, sich von Äußerlichkeiten blenden zu lassen. Deshalb ließen sich die Bürger von seinen großartigen Reden täuschen und niemandem fiel das Chaos im Rathaus auf, denn eine Putzfrau durfte nicht hinein in das Arbeitszimmer.

Aber die kleinen Heinzelmännchen waren dort. Für sie waren Wände und Türen kein Hindernis. Und sie schlugen hilflos die Hände über dem Kopf zusammen ob dieser Unordnung.

Wo sollten sie anfangen? Wie sollten sie sortieren? Zu ihrem größten Unglück fehlte ihnen schon seit längerer Zeit ein Oberheinz für das notwendige Kommando.

Seit dem Drama in Köln, wo dieser auf den Erbsen ausgerutscht war und mit gebrochenem Bein zurückgelassen werden musste, waren die kleinen Männlein führerlos.

Aber sie waren weiterhin bereit, jedem zu helfen, der ihren Namen trug. Und der Bürgermeister des kleinen Städtchens hatte das Glück, Heinz zu heißen.

So saßen die Heinzelmännchen ratlos und traurig in dem dunklen Zimmer, litten unter Schnupfen, weil sie Nacht für Nacht Staub schnüffelten, und keinem fiel eine Lösung ein.

Wären den Wichteln von der nahen Gärtnerei nicht die schniefenden Heinzelmännchen aufgefallen, wer weiß – vielleicht säßen die kleinen Männlein immer noch verschnupft in dem dunklen, verstaubten Zimmer.

Aber so trug es sich zu, dass die Garten-Wichtel die Heinzelmännchen schnupfen und husten hörten. Und sie fragten sich, wer da solche fremdartigen Töne, zweifelsohne aber Wichteltöne, von sich gab.

Nun war es so, dass die Wichtel gerne im Sonnenschein herumtanzten, die Heinzelmännchen aber die Nacht zur Arbeit bevorzugten und tagsüber ein Nickerchen hielten. Aber wer kann schon gut schlafen, wenn er immerzu husten und niesen muss?

Und so kam es, dass sich die Wichtel auf der Gänseblümchenwiese den schlafenden Heinzelmännchen näherten und diese, da sie zu dieser Zeit wegen ihres Schnupfens einen sehr schlechten Schlaf hatten, augenblicklich hochschreckten und weglaufen wollten.

Aber sie besannen sich rasch, denn die kleinen Wichtel sahen aus wie Heinzelmännchen – das waren ja ebenso kleine Naturwesen wie sie selbst! Und so gab es ein großes Hallo. Und die Heinzelmännchen vergaßen ihre Abneigung gegen den hellen Tag und ihren Schnupfen und hüpfen vergnügt mit den Garten-Wichteln durch die Blumen.

Erst als die Sonne unterging und die kleinen Männlein nun schon müde im Gras saßen, erzählten die Heinzelmännchen ihren Kummer. Die Wichtel taten sich schwer, die fleißigen Heinzelmännchen zu verstehen. Warum arbeiten, wenn spielen so viel schöner ist? Und dann auch noch für Menschen, die die kleinen Wesen sowieso nicht wahrnahmen?

Die Wichtel hatten sich schon immer gewundert, dass Menschen so viel und verbissen arbeiteten. Aber nun auch noch Wesen ihres Art, die ebenso versessen darauf waren, das verwunderte sie noch viel, viel mehr.

Und so ist es immer, wenn man unterschiedlicher Ansicht ist: der eine kann dem anderen nicht nachfühlen, was er denkt und tut. Aber Heinzelmännchen und Wichtel sind den Menschen in ihrem Verhalten weit voraus.

Sie werten nicht ab, was sie nicht verstehen.

Sie streiten nicht, wer recht haben könnte.

Sie verachten nicht die, die anders sind.

Sie nehmen einfach an, wenn andere anders sind.

Sie wundern sich nur, dass andere anders sind und schütteln ihre Zipfelmützen.

Und so saßen sie auch an diesem Abend und wackelte lange mit ihren Köpfen und ihren Zipfelmützen.

Dann aber sagte der Oberwichtel: „Wir verstehen wohl nicht, dass ihr Menschen helfen wollt, die euch nicht sehen, ja, die noch nicht einmal wissen, dass es euch gibt. Aber wir wollen euch helfen, dass ihr helfen könnt.“

Und dann erzählte er von Gert, dem Gärtner, bei dem sie sich wohlfühlten, weil er sie sehen konnte und achtete. Und er erzählte von Klara, dessen Frau, die mit den Blumen sprach, und von Klarissa, beider Tochter, die die guten Seiten ihrer Eltern in sich vereinte. Klarissa war in der Blumen- und Wichtelwelt zuhause und sorgte für alle wie eine Mutter.

„Wir wollen Klarissa um Hilfe bitten,“ sagte der Oberwichtel, „vielleicht kann sie ja vorübergehend euer Oberheinz werden.“ Die Idee war gut. Aber die Heinzelmännchen mussten erst ihre Scheu vor Menschen überwinden.

Doch Klarissa machte es ihnen leicht. Sie sprach so unbefangen mit ihnen, als wäre sie ihresgleichen. Erst einmal aber musste sie gründlich darüber nachdenken, bevor sie die Aufgabe übernahm, in diesem schwierigen Fall der Oberheinz zu werden. Als sie dann aber nach längerem Abwägen die Aufgabe angenommen hatte, ging alles sehr schnell.

Schon am nächsten Tag besuchte Klarissa den Bürgermeister. Gerade heraus sagte sie, dass in seinem Arbeitszimmer dringend Ordnung geschaffen werden müsse. Der Bürgermeister suchte verblüfft den Schlüssel in seiner Hosentasche – ja, da war er. Wieso wusste das junge Mädchen von der Unordnung dort?

Der Sitzungssaal, wo der Bürgermeister mit seinen Räten beratschlagte, seine Bürger und auch Klarissa empfing, war leer und aufgeräumt. Dort lag nur die jeweilige Tagesordnung der Ratsitzung und die neueste Rede, an der Bürgermeister Heinz gerade arbeitete.

Klarissa ahnte, was der Bürgermeister dachte. Sie war geradeaus in ihrer Art und ohne Scheu. Und so erzählte sie die Heinzelmännchen-Geschichte. Natürlich schaute sie der Bürgermeister an, als hätte sie nicht mehr alle Tassen im Schrank. Aber das machte Klarissa nichts aus.

„Ihr braucht es ja nicht zu glauben. Ihr müsst mich nur hineinlassen. Dann Sorge ich für Ordnung.“

„Warum nicht,“ dachte der Bürgermeister. Auch wenn das Mädchen nicht ganz richtig im Oberstübchen zu sein schien, so war sie vielleicht doch in der Lage, sauber zu machen.

Und schon in den Abendstunden des gleichen Tages konnte es losgehen. Nachdem der Staub abgewischt war, erklärte Klarissa den Heinzelmännchen die Zeichen, die auf den Akten standen.

„Hier seht, das sieht aus wie eine Schnecke,“ sagte sie und wies auf den Buchstaben G, „und das sieht aus wie eine Schlange,“ sagte sie zu dem Buchstaben S. „Alles, was wie eine Schnecke aussieht, wird in dieser Ecke des Zimmers gesammelt, und was wie eine Schlange aussieht, wird in jener Ecke des Zimmers gesammelt. Und alles, was wie eine Leiter aussieht, sammelt ihr in der nächsten Ecke. Und morgen komme ich wieder, um zu sehen, was ihr in dieser Nacht geschafft habt.“

Klarissa schloss das Arbeitszimmer wieder ab und brachte dem im Sitzungszimmer sitzenden Bürgermeister den Schlüssel zurück und sagte frohgemut: „Gute Nacht. Morgen sind schon die Geburten, die Sterbefälle und die Heiraten sortiert.“

Und so war es. Als der Bürgermeister am anderen Morgen zusammen mit Klarissa die Tür zum Arbeitszimmer aufsperrte, da lagen in drei Ecken sortiert drei Stapel, fein säuberlich aufeinandergelegt. Und Klarissa klatschte freudig in die Hände und rief: „Das haben sie aber feingemacht, die Heinzelmännchen!“

„Ja, das sieht tatsächlich so aus, als wären hier die Heinzelmännchen gewesen,“ lachte Bürgermeister Heinz, aber er glaubte Klarissa kein Wort.

Aber was war nur in dieser Nacht geschehen? Heinz hatte doch den Schlüssel gut unter seinem Kopfkissen verwahrt.

Und so ging es Nacht für Nacht weiter. Abends gab Klarissa in ihrer Funktion als Oberheinz die Anweisungen, was saubergemacht und was sortiert werden sollte. Und morgens, wenn der Bürgermeister sein Arbeitszimmer aufschloss, war schon wieder ein weiterer Teil geordnet.

Und eines Tages war das Arbeitszimmer penibel aufgeräumt, die Ordner waren beschriftet und standen in Reih und Glied, und der Schreibtisch war leer. Klarissa brachte einen Blumenstrauß aus der Gärtnerei mit und stellte ihn in einer Vase auf den leeren, sauberen Schreibtisch.

Bürgermeister Heinz freute sich und staunte, aber er schüttelte auch immer mehr seinen Kopf, in den das ganze Geschehen nicht hineinpassen wollte. Irgendwo ging etwas nicht mit richtigen Dingen zu.

Aber Klarissa, dieses junge, klare Mädchen – sie wirkte so natürlich, so geradeaus und in keiner Weise raffiniert, dass Heinzens Vermutungen stets an ihrer Lauterkeit zerbrachen.

Klarissa sah ihm seine Zerrissenheit an. Sie sah überhaupt sofort, was er dachte und fühlte. Und obwohl er fast ihr Vater hätte sein können, spürte sie das Band wachsen zwischen ihnen beiden, das sie näher zueinander zog, immer fester, immer fester.

Auch der Bürgermeister spürte es, aber er wollte es nicht wahrhaben. So ein junges Mädchen – nein, das durfte nicht sein! Und so war er wohl dankbar über die Hilfe, aber er war auch ruppig, um sein Innenleben zu verbergen.

Als alles getan war, als er mit Klarissa in seinem nun ordentlichen Arbeitszimmer stand mit den aufgeräumten Regalen und der Blumenvase auf dem Schreibtisch, als dem Bürgermeister das Herz fast überquoll vor Dankbarkeit und Freude, da gab er Klarissa kurz einen Dankeskuss auf die klare Stirn und zuckte zurück, als hätte er sich verbrannt.

„Nun reicht es aber,“ sagte er mit rauher Stimme, „von nun an werde ich selbst aufräumen.“

Da lachte Klarissa vergnügt und sagte: „Ach, Heinz, du hast wohl den guten Willen, aber es fehlt dir gänzlich das Verständnis für Ordnung und Systematik. Wenn du mich nicht zur Sekretärin nimmst, wird es hier sehr schnell wieder so aussehen wie zuvor. Und wenn du eine andere Sekretärin nimmst, die dir nur die Arbeit wegnimmt, dann wirst du nie lernen, dein Leben zu ordnen und deine Zeit

einzuteilen. Dann wirst du dich immer überfordert fühlen und nie mehr Zeit haben, die Blumen blühen zu sehen, den Sonnenuntergang zu bewundern. Ja, du wirst gar nicht merken, dass es Frühling wird, Sommer, Herbst und Winter. Du lebst nicht im Rhythmus des Jahres, weil du selbst deinen Rhythmus nicht gefunden hast. Aber ich,“ lachte sie, und dabei sah sie weiterhin bescheiden und mädchenhaft zurückhaltend aus, „ich kann dir helfen, dass du deinen Rhythmus findest und dass du deinen Alltag meisterst.“

Da war der einsame Heinz besiegt. Und noch am gleichen Abend bestaunte er zusammen mit Klarissa den malerischen Sonnenuntergang, den er noch nie bewusst gesehen hatte. Und wie die Sonne in ihrer Farbenpracht sich verströmte und unterging, so verging der alte Heinz, verlief sich ein altes Programm, löste sich eine alte Lebenseinstellung, war ein altes Kapitel im Leben von Bürgermeister Heinz beendet.

Bald gab es eine neue Akte mit dem Zeichen der Leiter, dem Buchstaben H wie Heirat. Und es gab ein neues Leben für den Bürgermeister, ein Leben mit Klarissa, ein Leben im neuen Rhythmus, ein Leben wie auf der Himmelsleiter.

Aber leider gab es keine Heinzelmännchen mehr. Die zogen weiter, ihren Oberheinz zu suchen. Und wenn sie ihn gefunden haben, können sich alle, die Heinz heißen, über Hilfe freuen.

Es muss ja nicht wieder die äußere Unordnung sein, die die kleinen Männlein helfen zu beseitigen, aber dass wir unseren Rhythmus finden und uns einfügen in den Rhythmus dieser Welt und in die kosmische Ordnung, dazu wollen die Heinzelmännchen beitragen und zeigen, dass es mehr gibt als wir ahnen und mit unseren äußeren Augen sehen.

Dieses Märchen ist die Fortsetzung von „Das Märchen von Jungfrau Klara und den Gänseblümchen“ aus dem Buch „Es war einmal ... und kann morgen wieder sein.“